

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



### Kriegsstützen.

Von Ernst Hammer.

#### Les Ulans.

Ein strahlender Herbsttag. Goldiges Licht gleißt über der herblich-für. Dieser stiller Friede atmet über dem buntblättrigen Walde, der schlafend dem Abend entgegen-dämmert. Erst ein einziges Mal hatten sich hier die Deutschen gezeigt. Ein Proviantzug war es gewesen, der zur Abend-sunde vor die Mairie des Städtchens gezogen kam und Nachtquartier hielt. In der Nacht huschten dann allerlei Gestalten durch die stillen, träumenden Gassen, und im Morgenrauschen jagte dann die gewarnte Kolonne über das holprige Pflaster davon. Als Abschiedsgruß flüchteten aus Säpffinten und Lebelgewehren die Kugeln gegen die Mauer der Wagen. Und lachend hatte es hinter Mauern und Büschen hervorgeglungen: „C'est pour les cochons!“ — Lachend war man zur Laverne gezogen, um den Sieg dort zu feiern, und heute war die Heldentat schon vergessen. —

Im Saume des Waldes ist Leben. Ein Reh bricht heraus und man hört das Schnaufen von Pferden. Aus dem hohen Waldgrafe forschen ein paar blaue Augen zum Stadtrand hinüber. Dann huschen noch zwei Männer heran in grauen Uniformen. Die Capas tragen sie in der Hand und das blonde Haar schillert im Sonnenstrahl. Sie tuscheln miteinander, dann geht es gebückt zurück zu den Pferden.

Ein junger Leutnant gibt leise Befehle, die Häufte umspannen die Lanzen, dann traben sie an.

Ein Blusenmann sieht sie zuerst.

„Farbleu! Les prussiens!“

Und eiligt rennt er zur Stadt. Aber des Leutnants Stute ist

schnell.

„Halt, mon ami!“

Ein Halfterstrich fahrt dem

Entsetzten über den

Kopf, ehe er

entschlüpfen kann. Halb

klappern die Hufe auf dem

Pflaster, und die sechs

Ulans halten ihren

Einzug in das entlegene

Städtchen, den

Blusenmann in der

Mitte.

Ueberall öffnen sich Fen-

ster und Türen. Neugierige

Augen bei der

Sugend, entsetzte bei den

Ulans, und bald raunt

man sich aufgeregt zu:

„Les Ulans!“

—

„Les Ulans!“

Ein im An-

fang des

Krieges

Blasierter

hatte es zu-

erst gerufen; er kannte die

schwarzweißen flatternden

Fähnchen und war

ihrem dreikantigen

Eisen nur

knapp noch

entronnen. Jetzt bilden die Ulans einen Kreis um den Maire, der breitspurig für die Freiheit des Bürger der Republik plädiert. Aber der Leutnant sagt nur ein paar Worte, spricht von dem Ueberfall auf die Kolonne und fordert Sühne.

„Tausend Frank monsieur Maire! A l'instant! — Oder —“, und dazu knackt die Pistole höchst unheimlich, und die sechs Ulans drücken ihre hohen, lang-beimigen Säule enger und enger an das Stadtoberhaupt heran, daß es erbleicht.

Ein Menschenmauer bildet sich ringsherum. Da gibt der Leutnant ein Zeichen und die bäumenden Pferde machen sich Bahn.

„Ouvrez le trésor!“ schreit der Maire in Todesangst, und sein Weib bringt ihm Geld und Banknoten aus dem altertümlichen Geldschrank der Bürgermeisterei. „Merci beaucoup!“ Höflich verbeugt sich der Leutnant, schießt das Sühnegeld in seine Satteltasche hinein und gibt wieder ein Zeichen. Im Nu umfängt auch den Vater der Stadt ein handfestes Halfter.

„Zwei Geißeln“, lachen die Ulans. Dann traben sie an, und der Blusenmann und sein Maire traben mit, stüchend und schimpfend zwar, aber sie traben.

Mitten durch die gaffende Masse führt der Weg. Die steht wie gebannt und starrt auf die Reiter mit den stählernen Lanzen, auf die Kniefiguren und die klappernden Säbel. Erst als die Patrouille draußen ist im freien Felde, kommt Leben hinein.

„A bas les Ulans!“, und die erste Kugel schwirrt um die Köpfe der Reiter. Die lösen lachend die Stricke der Geißeln.

„Vielen Dank für Ihre liebenwürdige Gesellschaft!“ grüßt höflich der Leutnant.

Ein Jüngenschnalzen, und davon stieben die Ulans und verschwinden im Walde.

Der freche Ueberfall auf die Proviantkolonne ist gesühnt.

### Kriegsgefangene.

Nur das Häufchen Genietruppen und die Offiziere halten sich geschlossen abseits. Sie beobachten schweigend, was sich ereignen wird. Die wenigen deutschen Bewachungsposten stehen mit aufgeschlitztem Bajonett und scharfgeladenen Gewehren in weitem Bogen um die Kriegsgefangenen herum. Da naht mit klingendem Spiel das Transportkommando. In scharfer Marschordnung, in reinlicher blankgeputzter Uniform bildet es einen starken Kontrast zu der Masse der Entwaffneten. Ein hochgewachsener Offizier reitet vor.

„Marchez à quatre!“ kommandiert er mit heller Stimme. „Allez donc!“ — „Vorwärts Marsch!“

Aber stumpf sieht die gefangene Menge ihn an, als könne sie nicht begreifen, daß ein Pruffen sie in ihrer Muttersprache anzureden vermag. Da springen die Unteroffiziere helfend vor und ordnen den Anfang der Transportkolonne.

Jetzt vermag man die Einzelnen zu erkennen. Glende, abgemagerte Gestalten sind's. Finstere Ummit auf allen Gesichtern. Er läßt die Augen noch höher erheben und die Wangen noch bleicher. Aber auch Stumpf sinn auf manchem Antlitz, tote munschlose Gleichgültigkeit, wie sie nur das tiefste Glend erzeugt.

Ja, Soldatenglück ist besser als Nahrung und Schlaf, Soldatenschmach schlimmer als Tod!

In langem, regellosem Zuge wälzen sich die Dreitausend auf der Landstraße dahin, nicht eilig und fliehend, wie sonst Soldaten marschieren, fast wie Spaziergänger, so langsam. Niederlage, Flucht und Gefangenschaft lockerten schnell die Bande der Manneszucht. Auch das Transportkommando hat

gelitten und entbehrt in der dreitägigen Schlacht, aber der belebende Sieg strafft Muskeln und Willen, daß der Körper dem Dienste gehorcht.

Ihrer Verantwortung sich bewußt, hütet die kleine Schar die Laufende, und man kann ihr auch in schwerer Lagen vertrauen.

„Achtung!“ ruft ein Unteroffizier mit drohender

Stimme, und ein dreimaliges

„Halt!“ gilt dem Flüchtling, der auf dem Walde

weg zu entschlüpfen verüht.

Aber der Kriegsgefangene

stümt in wildem Lauf davon. Da

liegt des Unteroffiziers Ge-

wehr schon an der

Wange und ein Schuß

streckt den Sinnlosen

nieder.



Grenzlosaken auf der Flucht.

Episode aus den Kämpfen in Ostpreußen, gezeichnet von Richard Dreßler.